

## Nur wenige Kilometer von der Elbe entfernt

... bewegt sich eine Gruppe Menschen durch die Landschaft. Sie führen einige Zugochsen sowie Tauwerk und hölzerne Rollen mit sich. Am Ziel angekommen, nehmen sie ihre vor Wochen begonnene Arbeit wieder auf und errichten einen großen Findling.

Wir wissen heute nicht, ob es sich so oder anders zugetragen hat. Dennoch können wir die eindrucksvollen Zeugnisse ihrer Anstrengungen noch heute – mehr als 5.000 Jahre später – in unserer Landschaft entdecken.

Erleben Sie bei einem Rundgang von ca. 12,5 km Länge, u. a. durch den herrlichen Buchenwald des Schieringer Forstes, diese steinernen Monumente. Tragen Sie durch Ihre Aufmerksamkeit dazu bei, dass sie noch für viele nachfolgende Generationen erhalten bleiben.

## Die ersten Bauern in der Elbtalaue

In der Jungsteinzeit, auch Neolithikum genannt, etwa zwischen 4.200 v. Chr. bis 2.800 v. Chr., wurden Menschen in Norddeutschland sesshaft. Gab es bisher Jäger und Sammler, so betrieben andere nun parallel Ackerbau und Viehzucht. Anhand von Pollenanalysen ist bekannt, dass Getreide wie Emmer, Einkorn, Roggen und Gerste, aber auch Hülsenfrüchte wie Bohnen, Erbsen und Linsen angebaut wurden. Schon zuvor in der Zeit der Jäger und Sammler waren Hunde

Wandern Sie auf ausgeschilderten Wegen durch den Schieringer Forst



Begleiter der Menschen bei der Jagd. Vermutlich zogen die Jäger und Sammler auch schon mit einzelnen Schafen und Ziegen umher. Mit der Sesshaftigkeit bekamen Schweine und vor allem Rinder eine größere Bedeutung, zumal Rinder auch als Zugtiere genutzt werden konnten. Die Jagd auf Wildtiere und der Fischfang fanden weiterhin statt; besonders in Krisenzeiten wie z. B. nach Missernten sicherten sie die Existenz.

In der Jungsteinzeit entstanden wichtige neue Techniken wie der Pflug für den Ackerbau und das Rad. In Nordeuropa stammen erste Nachweise von Rädern, Karren und Wagen aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrtausends v. Chr., so z. B. als Zeichnung auf Keramiken. Insgesamt waren diese Entwicklungen so tiefgreifend, dass die Archäologen von einer „Neolithischen Revolution“ sprechen.

## Keramiken mit typischem Trichter

Nicht nur die Großsteingräber waren charakteristisch für die Menschen der Jungsteinzeit, sondern auch die Form der von ihnen hergestellten Keramiken: Gefäße mit einem bauchigen Unterteil und einem trichterförmigen Hals darüber. Eingeritzte Punkte oder Linien ergaben vielfältige Muster. Aufgrund dieser typischen Keramik spricht man auch von der Trichterbecherkultur. Sie erstreckte sich über das nördliche Mitteleuropa, das mittlere Osteuropa bis nach Südkandinavien.

Weitere Informationen und Faltblätter zum Naturpark „Elbhöhen-Wendland“ und zum benachbarten Biosphärenreservat „Niedersächsische Elbtalaue“ sowie Tipps zu Fahrrad- und Wanderwegen erhalten Sie im Biosphaerium Elbtalaue.



## Ihr Weg nach Barskamp



## Das Biosphaerium Elbtalaue

... ist das Informationszentrum für das Biosphärenreservat Niedersächsische Elbtalaue. Ganzjährig bieten die interaktive Ausstellung, das Elbe-Aquarium und die Biberanlage spannende Entdeckungen. Ein Café, unser Shop und der Spielplatz ergänzen das Angebot.



Öffnungszeiten:  
April bis Oktober      November bis März  
täglich von 10 bis 18 Uhr      Mi - So von 10 bis 17 Uhr

Text, Bilder, Grafiken und Karren: Andrea Schmidt  
Anfahrtskizze: Laukau/Schmidt

Das Biosphaerium Elbtalaue ist auch Tourist-Information für Bleckede und Umgebung. Mehr Informationen unter [www.bleckede-tourismus.de](http://www.bleckede-tourismus.de)



**Impressum**  
Biosphaerium Elbtalaue GmbH      Tel. 0 58 52 - 95 14 14  
Schlossstraße 10      [info@biosphaerium.de](mailto:info@biosphaerium.de)  
21354 Bleckede      [www.biosphaerium.de](http://www.biosphaerium.de)

VON URDOLMEN, FINDLINGEN UND HÜNEN  
**Großsteingräber im Schieringer Forst**



Der sogenannte Opferberg erhebt sich fast vier Meter hoch im Buchenwald

## Ein Leben nach dem Tod

Die ersten sesshaft lebenden Menschen in Norddeutschland entwickelten nicht nur landwirtschaftliche Techniken, sondern erschufen zudem imposante Gräber aus Findlingen – die Großsteingräber. Die Archäologen nennen sie auch „Megalithgräber“, abgeleitet aus den griechischen Silben „mega“ für groß und „lithos“ für Stein. Typisch für Norddeutschland war das Prinzip des Kollektivgrabes, d. h. mehrere Menschen wurden über einen längeren Zeitraum im selben Grab beige- setzt. In einzelnen Megalithgräbern konnten Skelettreste von einigen Dutzend Menschen und mehr nachgewiesen werden. Die Tatsache, dass in zahlreichen Großsteingräbern ver- schiedene Grabbeigaben – Tongefäße mit Nahrung, aber auch Waffen, Werkzeuge und Schmuck – gefunden wurden, spricht dafür, dass die Menschen an ein Leben nach dem Tod glaubten.

## Allgemeiner Aufbau von Großsteingräbern

Alle Großsteingräber im Schieringer Forst wurden ebenerdig angelegt. Es wird unterschieden zwischen der eigentlichen Grabkammer und der Steinumfassung. Bei der Grabkammer sind die flachen Seiten der Find- linge zumeist nach innen, bei der Steinumfassung nach außen gerichtet. Eine Grabkammer kann aus einem oder mehreren Jochen bestehen. Ein Joch umfasst zwei Tragsteine und einen Deckstein. Anfang und Ende der Grabkammern waren zumeist mit einem Schlussstein versehen.

Dargestellt ist eine Grabkammer aus (hellen) Steinen mit einem Joch am hinteren Ende (zwei Tragsteine und ein Deckstein) sowie ein Schlussstein darunter. Die äußeren Steine sind Teil der Begrenzung des Hünen- bettes, welches mit Erde oder Steinen abgedeckt war.



## Die einzelnen Gräber im Schieringer Forst

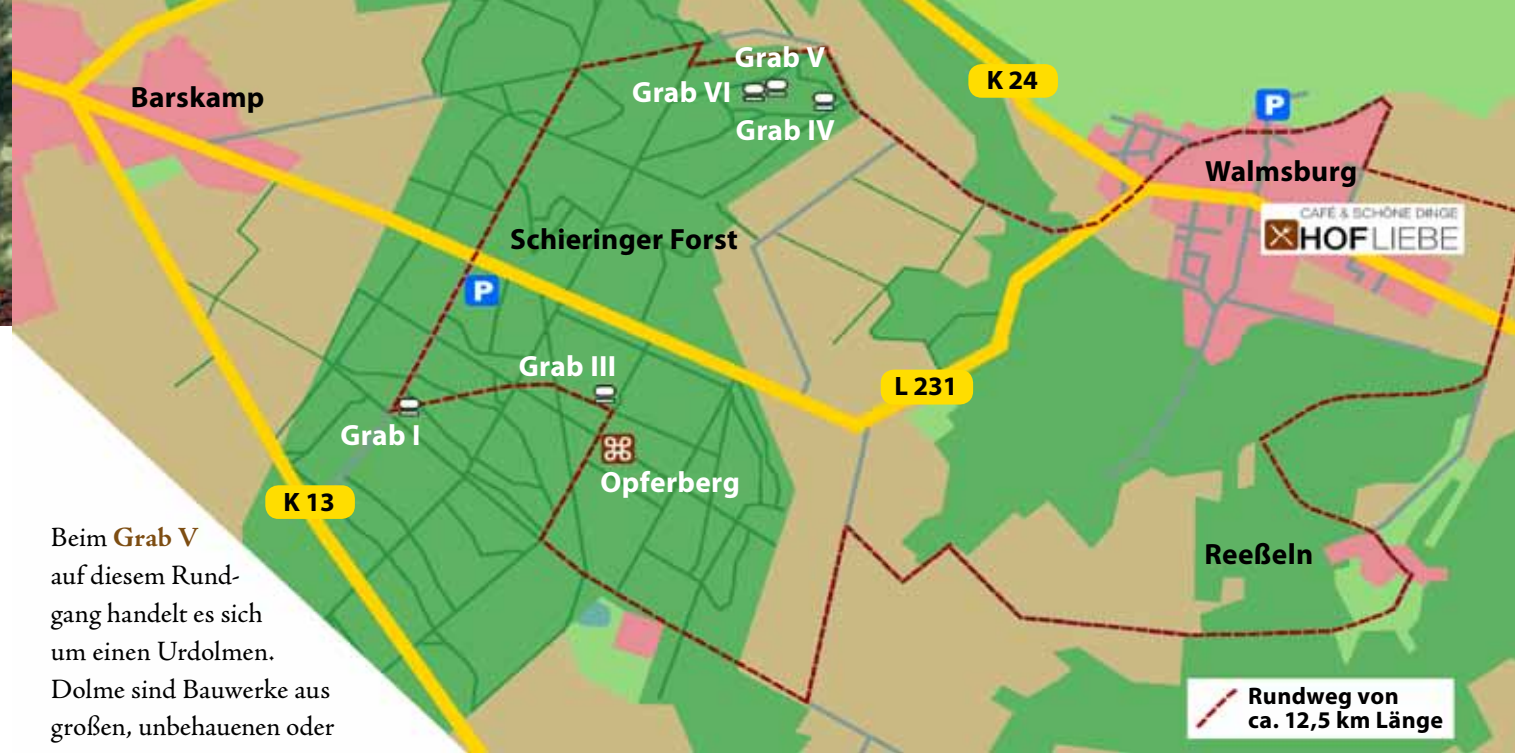
Beim **Grab I** handelt es sich wohl um ein Ganggrab, d. h. die Grabkammer war an einer der Längsseiten über einen Gang aus Findlingen zu betreten. Das Hünenbett von diesem Grab ist fast 60 m lang. Am Ostende liegt die teilweise zerstörte Grabkammer, die vermutlich aus vier Jochen bestand. Drei der Decksteine sind in die Kammer gerutscht.

**Grab III** ist die kleinste der beschriebenen Anlagen mit einem Durchmesser von weniger als sieben Metern. Die Steinkammer ist zerstört, zwei Decksteine sind noch zu erkennen. Umliegend zerstreuen sich weitere acht Steine.

Der im südlichen Teil des Schieringer Forstes gelegene soge- nannte **Opferberg** ist ein Erdhügel von etwa vier Metern Höhe. Es wird vermutet, dass sich darunter ein weiteres Großstein- grab befindet und der Hügel ursprünglich noch höher war.

Das Hünenbett des **Grabes IV** ist 40 m lang und 4 m breit. Es handelt sich um ein kammerloses Hünenbett, d. h. es befindet sich keine steinerne Grabkammer im Inneren der Umfassung. Das Hünenbett könnte aber eine hölzerne Grabkammer ent- halten haben. Diese Form ist in Niedersachsen auf die nord- östlichen Randgebiete beschränkt.

Ein Blick auf die gut 5.000 Jahre von den Großsteingräbern bis heute



Beim **Grab V** auf diesem Rund- gang handelt es sich um einen Urdolmen.

Dolme sind Bauwerke aus großen, unbehauenen oder bearbeiteten Steinblöcken, die zumeist Grabstätten waren. Der Begriff „Dolm“ geht auf das Keltische zurück und lässt sich mit „Steintisch“ übersetzen. Beim Urdolm gibt es nur einen Deckstein über den Tragsteinen. Urdolme sind typisch für die Großsteingräber in Schleswig- Holstein und Mecklenburg-Vorpommern. Von den in Ham- burg, Bremen und Niedersachsen bekannten und am Standort erhaltenen gut 350 Großsteingräbern, ist der Fund im Schieringer Forst vermutlich der einzige Urdolm.

Das letzte der hier beschriebenen Gräber, **Grab VI**, liegt nur 25 m westlich von Grab V. Das kammerlose Hünenbett ist ca. 37 m lang und 4 m breit. Zahlreiche Steine aus der Umfas- sung sind nach außen umgefallen, Reste des Erdwalls erkennbar.

## Der Irrtum mit den Hünen

Der Begriff „Hünenbetten“ ist hier schon mehrfach verwen- det worden. Auch heute noch werden Großsteingräber als „Hünengräber“ bezeichnet. Früher ging man davon aus, dass diese riesigen Findlinge nur von Riesen („Hünen“) hätten zu- sammen getragen werden können. Der an „vaterländischen Altertümern“ interessierte dänische König Frederick VII. (1808-1863) ließ von seinen Soldaten ein Hünengrab mit ein- fachen Werkzeugen nachbauen und bewies so experimentell, dass es zum Bau von Hünengräbern keiner Riesen bedurf- te. 1857 veröffentlichte er seine Forschungsergebnisse un- ter dem Titel „Über den Bau der Riesenbetten der Vorzeit“.